

Voilà, Ihr Bett!

Der Charme der Orphée-Hotels in Regensburg

Ein Katernmorgen während einer Dienstreise. Beim Blick hinaus: Kopfschmerzen. Beim Lüften: Gänsehaut. Draußen ist es kalt und nass. Von den spitzen Türmen des Regensburger Doms sind nur Umrisse zu erkennen. Zaghaftes Klopfen an der Tür, eine Frau. Sie sagt „Ihr Frühstück“, doch in der Erinnerung wird „Monsieur, Ihr Frühstück“ haften bleiben. Und dieses flockige Lächeln. Was soll man sagen, es ist ein gutes Mittel gegen Schermerut und Kopfschmerz. Amélie? Weg ist sie.

Es ist eigenartig, sich an einen Film zu erinnern, den man nur vom Trailer kennt, aber nie gesehen hat. Er heißt „Die fabelhafte Welt der Amélie“, und in dem Trailer waren ausnahmslos freundliche Menschen zu sehen. Franzosen. Die junge Frau mit dem Frühstück sieht aus wie die Hauptdarstellerin. Überhaupt erinnert alles im Hotel Orphée irgendwie an diesen Filmtrailer. Amélie? „Ah, dann haben Sie bestimmt unsere Frau Steffi kennengelernt.“ Der Chef wirkt gut gelaunt.

Er heißt Cornelius Färber, Neli rufen ihn hier alle. „Das Orphée ist ein magischer Ort“, sagt er. Er hat eine kräftige Stimme, schließt beim Trinken oft die Augen und zitiert Karl Marx. „Das Orphée ist unsere Produktion, und unsere Produktion ist der Spiegel, woraus unser

terpretieren, dass es hier ungewöhnlich guten Sex erlebte, während ein Künstler dem Orphée in seiner Kohlezeichnung so etwas wie einen Genius Loci zuschreibt, der Aura stiftet: Hier drinnen bist du ein anmutiges Wesen, draußen bist du ein Gespenst wie all die anderen.

Am Bahnhof erwidert der Taxifahrer die Bitte „Zum Hotel Orphée“ mit einer minutenlangen Taxifahrereloge auf eine „absolute Topadresse, da müssen Sie Wochen im Voraus buchen, sagen die Fahrgäste“, denn es sei „das schönste Hotel weit und breit, was Sie da ausgesucht haben“. Der eifertige Mann, um Weltläufigkeit bemüht, spricht oberpfälzisches Hochdeutsch – Hotel heißt bei ihm Hotöl, wobei das ö wie im französischen Œuvre klingt. Dann fragt er: „In wölches Hotöl Orphée wollen Sie eigentlich?“

Das Hotel besteht aus drei Häusern, die über die Regensburger Altstadt verteilt sind. Im „Kleinen Haus“ hat Joschka Fischer seine schwärmerische Seite bloßgelegt. Cornelius Färber und seine Freunde haben es vor 14 Jahren in einem der vielen denkmalgeschützten Gebäude zwischen Dom und Altem Rathaus eingerichtet. Das Rathaus, in dem nach dem Dreißigjährigen Krieg der Immerwährende Reichstag residierte, liegt am selben Platz. Gesandte aus halb Europa machten hier Politik, Regensburg war eine Weltstadt. Es gibt nicht mehr viel hier, was internationales Flair besitzt, doch das Hotel Orphée gehört zweifellos dazu.

Als sie es einrichteten, sammelten sie das Interieur wieder von überallher zusammen. Die geräumigen Waschbecken stammen aus einem Regensburger Friseursalon der 1950er Jahre, die Fliesen aus der Türkei. Einerseits hat das Kleine Haus den Charme einer Pension aus einem Rühmann-Film, es atmet die Zeit, in der im Obergeschoss noch Nähkurse für tugendreiche Töchter gehalten wurden. Dann sind die Möbel aber auch wieder so originell ausgewählt und zusammengestellt, dass sie die weltläufige Gesamtheit des Orphée vervollständigen. Keines der 15 Zimmer gleicht einem anderen.

Das Orphée ist das behagliche und dennoch diskrete Gegenteil der anonymen Übernachtungsbunker mit Pianobar. Indem sich die Gastgeber durch eigene Ideen und letztendlich ihr Lebensgefühl einbringen, wird dem Gast ein individuelles Erlebnis zuteil. Das Geschäft der Beherbergung gerät zum Kunstwerk, an dem alle vom Chef bis zum Zimmermädchen mitwirken. Im Sinne von Marx und seinen Spiegeln – womit wir wohl in der Welt der Amélie angelangt wären.

„Belle toujours“ steht auf einer Einladungskarte des Orphée. Darauf ist Cornelius Färber abgebildet. Er hat eine Ähnlichkeit mit dem französischen Charakter-Darsteller Julien Guiomar. Und Färbers Nase ist so markant wie die von Gérard Depardieu, wenn auch nicht ganz so groß. Auf dieser Einladungskarte zu einem Orphée-Jubiläum posiert Färber in



Kein Zimmer in einem Orphée-Hotel gleicht dem anderen, jedes wurde mit allerlei zusammengekauftem Mobiliar eingerichtet.

Foto: Orphée

Waschbecken aus einem 50er-Jahre-Friseursalon, Fliesen aus der Türkei

Wesen sich entgegenleuchtet. „Marx war ein vogue bei jungen Leuten, als die Geschichte des Lokals begann, das erst später zum Hotel erweitert wurde.“

Färber hat das Orphée 1977 zusammen mit Freunden eröffnet. Vorher war es eine Brauerei-Gaststätte. Der alte Wirt schoss sich eine Etage überm Gastraum eine Kugel in den Kopf. Das Objekt wurde vom Fürstlichen Haus Thurn & Taxis übernommen. Färber und seine Freunde pachteten es, sie richteten es so französisch ein wie möglich. Mit Bistrotischen aus einer US-Kaserne, Wiener Stühlen aus einem aufgelassenen Kurhotel, alten Regensburger Gaslaternen als Deckenlampen. Schnell entwickelte sich das Orphée zum Séparée des Regensburger Bildungsbürgertums, und es blieb der Nukleus im kleinen Regensburger Orphée-Imperium. Färber hat das alles in einem Buch festgehalten.

Beim Orphée handelt es sich um eine Idee, die aufgegangen ist. Joschka Fischer schrieb vor zehn Jahren „Glückwünsche zum schönsten Hotel in Deutschland“ ins Gästebuch. Die lyrischen Ergüsse eines Liebespärchens ein paar Seiten weiter lassen sich nur so in-

Frack und Netzstrumpfhosen, er trägt Stöckelschuhe an den Füßen und einen Zylinder auf dem Kopf. Als frankophiler Oberpfälzer – auch er sagt Hotöl – mit dezentem Faible fürs Frivole personifiziert er exakt das, was das Orphée ausmacht. Es ist, voilà, ein Variété-Hotel.

Gebäude wie das „Große Haus“ des Orphée gibt es Dutzende in Regensburg. Aber nicht alle sind so liebevoll saniert wie dieses Hotel. Die Stuckdecken aus der Barockzeit prunken wie ehedem. Auch hier: Keines der 24 Zimmer gleicht dem Interieur nach einem anderen, das größte umfasst 80 Quadratmeter. In anderen Hotels werden solche Räume als Suiten verkauft, auch wenn es keine sind. Das Understatement zeigt sich an den Preisen.

70 Euro kostet das günstigste Doppelzimmer inklusive Frühstück sowie Mineralwasser und Rotwein auf den Zimmern, 185 Euro das teuerste – in München, anderthalb Zugstunden südwestlich, würde es etwa doppelt so viel kosten, mindestens. Und? Cornelius Färber gibt zu verstehen, dass ihm Snobs den Spaß verderben würden. Er bevorzugt, wie er sagt, „normale Leute“. Die Kundschaft regelt er durch den Preis. Im Lokal jedenfalls tummeln sich eher Intellek-

tuelle als Hobby-Golfspieler, hier ein emeritierter Geschichtsprofessor, da ein Künstler, hier ein Sozialdemokrat, der sich für einen Lebenskünstler hält, dort eine Psychologin, mitunter Studenten. Sie alle scheinen zu wissen, wer Karl Marx war.

Frau Steffi aber lässt ihr Wesen als Hausdame des Hotels Orphée im jahrhundertalten „Andreasstadel“ leuchten. Das ist das dritte Haus des Orphée, es liegt jenseits der Donau und ist vom Zentral-Orphée aus in wenigen Gehminuten über die Steinerner Brücke zu erreichen. In dieser ehemaligen Salzlagerstätte wurden vor ein paar Jahren Künstlerateliers, ein Kino und eben zehn geräumige Hotel-Appartements eingerichtet, fünf von ihnen mit Terrasse. Einen Frühstücksraum gibt es zwar nicht. Aber Frau Steffi bringt ja sowieso Kaffee und Croissants aufs Zimmer. Sie klopft sehr zaghaf. Und dann ist sie auch schon wieder weg.

RUDOLF NEUMAIER

Hotel Orphée, Untere Bachgasse 8, 93047 Regensburg, Telefon: 0941/59 60 20 www.hotel-orphee.de; Preise inklusive Frühstück: Einzelzimmer von 35 bis 170 Euro, Doppelzimmer von 75 bis 195 Euro.